

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 3

Artikel: Lachen und Weinen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gegenden, wo er am nachhaltigsten geführt wurde, zur Abwendung der Bevölkerung von der Kirche entscheidend beigetragen. «Damals, als wir in ärgster Not waren, hat uns auch kein Gott geholfen, wir mußten alles allein machen», das ist ein vor allem in Bosnien und Montenegro viel zu hörendes Argument, wenn die Leute gefragt werden, warum sie nicht mehr zur Kirche gehen. Es versteht sich von selbst, daß die antikirchlichen Strömungen dort noch ausgeprägter sind, wo Priester mit der Waffe in der Hand auf Seiten der Faschisten gegen die Patrioten kämpften, was in erster Linie von den dabei fürchterliche Greuel verübt habenden Franziskanermönchen gewisser kroatischer und bosnischer Klöster zu sagen ist. Auch die damals von den katholischen Priestern an der orthodoxen Bevölkerung verübten Zwangsbekehrungen, bei denen überall mit unmenschlicher Grausamkeit vorgegangen wurde, haben in gewissen Landesteilen das Prestige der Kirche völlig zerstört. Heute vertragen sich die Priester der verschiedensten Konfessionen wieder recht gut, die gemeinsame Sorge um den Brotkorb dominiert bei ihnen über das theologische Gezänk. Typisch dafür ist, daß vor kurzem in der bosnischen Hauptstadt Serajewo von katholischen Pfarrern, orthodoxen Popen, Rabbinern und islamitischen Ulema gemeinsam eine «Priestergewerkschaft» gegründet wurde, zwecks Verteidigung der ihnen allen gemeinsamen Standesinteressen. Die bosnischen Kommunisten, die jetzt eine Propagandakampagne gegen das Schleiertragen der islamitischen Frauen gestartet haben und dabei auch von einigen aufgeschlosseneren islamitischen Priestern unterstützt werden, haben diese Gründung mit einiger Ironie und Schadenfreude geschehen lassen. Denn dies muß das Ansehen der Kirchen weiter untergraben und wird vielleicht dazu beitragen, auch die ältere Generation erkennen zu lassen, daß es den Priestern hauptsächlich um ihre sehr diesseitigen Pfründen geht und um nichts weiter. Die Jungen in Jugoslawien wissen dies schon längst, sie meiden die Kirchen und verbringen ihre Zeit lieber auf den Universitäten, Schulen, Sportplätzen oder bei aufbauender Arbeit im Dienste der Gemeinschaft und zur Wohlfahrt ihres schönen Landes. Und das ist gut so. W. G.

Lachen und Weinen

Was bedeutet Lachen und Weinen? Warum bald dieser, bald jener Ausdruck? Verraten sie nicht etwas vom Wesen des Menschen, dessen Möglichkeiten und Grenzen gerade in diesen beiden Ausdrucksformen zum Vorschein kommen? Von Aristoteles bis Bergson haben sich führende Denker mit den Problemen des Lachens und Weinens auseinandergesetzt, und von verschiedenen Seiten her eine Lösung dieser Fragen angestrebt. Der Versuch Helmuth Pleßners* bringt nun einige neuartige Gesichtspunkte in die uralte Diskussion, sodaß es sich lohnt, seinen Ausführungen zu folgen.

Wenn man nach Monopolen des Menschen sucht, nach Fähigkeiten und Vermögen, die ihn von allen anderen Wesen unterscheiden, so stößt man auf die Charakteristika des Sprechens, planmäßigen Handelns, variablen Gestaltens und — des Lachens und Weinens. Tiere lachen und weinen nicht im eigentlichen Sinne, wenn sie auch gewisse Ausdruckserscheinungen aufweisen, die diesen Phänomenen manchmal nahekommen. In Lachen und Weinen liegt ein spezifisch menschliches Verhalten vor, ein Verhalten, in dem der Mensch auf eine Krise reagiert, welche er lachend oder weinend überwindet. Wenn das Verhalten des Menschen gegenüber der Außenwelt und gegenüber seinem Körper an die Grenze seiner Möglichkeit gerät, bleiben noch letztlich die Reaktionen des Lachens und Weinens offen, in denen es schon nicht mehr darum geht, *sich zu verhalten*: man *fällt* ins Lachen, *man läßt sich fallen* in das Weinen. Um diesen Tatbestand aufzuklären, ist es nötig eine philosophisch-anthropolo-

* Helmuth Pleßner: Lachen und Weinen. Bern, A. Francke Verlag, 1950.

F. R. Lamennais

(1782—1854)

Ein Vorläufer des Sozialismus

(Fortsetzung und Schluß)

Die Bedeutung, die Lamennais als Schriftsteller in der sozialen Bewegung seiner Zeit zukommt, liegt weniger in einer klaren und durchdachten Linie seiner Prinzipien und Versuche, als in der poetischen und aufwühlenden Form seiner Schreibart und nicht zuletzt in der sittlichen Kraft, im bitteren Ernst und im unbeugsamen Mut, womit er seinen Gedanken und Ideen Ausdruck und Gestaltung gab. Als ein Sozialist, wie wir ihn heute auffassen, kann Lamennais nicht gelten. Er hat übrigens seine Stellung zum Sozialismus mit folgenden Worten bestimmt: «Wenn man unter Sozialismus eines jener Systeme versteht, welche seit Saint-Simon und Fourier überall aufwucherten und welche man allgemein damit charakterisieren kann, daß sie die Abschaffung des Privateigentums und der Familie anstreben, dann bin ich kein Sozialist. Wenn man aber unter Sozialismus das Prinzip der Assoziation als einer Grundsäule der in Entstehung begriffenen Ordnung und jenen festen Glauben versteht, daß — bei unveränderten Bedingungen der physischen und moralischen Welt — diese Ordnung eine neue Gesellschaft schaffen wird, mit welcher nichts in der Vergangenheit verglichen werden kann, dann bin ich jedenfalls Sozialist.»

Lamennais Kritik am Sozialismus ist aus unserer Zeit heraus wohl am besten zu verstehen, wenn wir uns seine Stellung zum Eigentum vergegenwärtigen. Auch er stand auf dem Boden einer Gesellschaftsordnung, die sich zum Ziel setzte, dem Menschen eine maximale Freiheit zu verschaffen. Weil er das Eigentum nicht als Selbstzweck, sondern bloß als Mittel zum Zweck betrachtete, bildete für ihn die Eigentumsfrage bei der Lösung der sozialen Frage der eigentliche Kernpunkt. Im sozialistischen System kann nun aber die Eigentumsfrage, so argumentierte Lamennais, nicht im demokratischen Sinne gelöst werden; das Recht auf Mitwirkung an der staatlichen Willensbildung zu-

gische Konzeption einzuführen — Pleßner basiert seine Deutungen auf die These der *exzentrischen Position* des Menschen, die erst Lachen, Weinen, Ausdrucksgebärden, Mimik, Gestik, planvolles Handeln etc. ermöglicht. Die Exzentrizität des Menschen bedeutet nichts anderes als das Faktum, daß er «Körper *ist*» und einen «Körper *hat*». Diese doppelte Seinsweise erschließt das Wesen der Menschen, der als Trieb (-Wesen) sein eigener Körper *ist*, als Wille und Verstand aber über seinen Körper verfügt, ihn lenkt, einsetzt usw., mit einem Wort, seinen Körper *hat*. Die normalen Situationen des Lebens verlangen im allgemeinen Beherrschung des Leibes, also Körper-Haben — im Lachen und Weinen hört die bewußte Verfügbarkeit über den Körper und die Umweltssituation auf; die einzige Antwort, die uns noch verbleibt, ist: lachend oder weinend sich fallen zu lassen!

Die *Anlässe* des Lachens und Weinens sind verschiedenster Art. Für gewöhnlich wird darauf hingewiesen, daß zum Lachen in erster Linie die Stimmung der Freude gehört. Gewiß hat die Freude einen nicht unbedeutenden Anteil an der Bereitschaft zum Lachen — aber, sie bewirkt es im Grunde nicht. Der Ausdruck der Freude ist der Jubel, der sich gelegentlich wie Lachen anhört, und mit diesem auch nahe verwandt ist. Auch der Kitzel (das «Kitzeln») als rhythmischer, lust- und unlustvoller Organreiz führt noch nicht zum Lachen, sondern nur zum Kichern, das eine Vorform des Lachens darstellt. Die eigentlichen Lach-Situationen liegen in der *Komik* und im *Witz*. Das Lachen im Gesichtskreis des Komischen hat Henri Bergson in «Le rire» in glanzvoller Weise analysiert. Dabei stellte er fest, daß das Komische nur in der menschlichen Sphäre vorkommt. Wolken, Felsen, Pflanzen und Tiere sind nicht komisch, wenngleich sie uns seltsam

gunsten des ganzen Volkes fand er weder im Sozialismus noch im Kommunismus garantiert. Im sozialistischen System wird der Staat zum einzigen Eigentümer und es muß dann vorausgesetzt werden können, daß er auch der unbestechliche Garant einer gerechten Verteilung des nationalen Eigentums und der ganzen Güterproduktion eines Volkes sei. Daß aber Lamennais an diesen Zustand nicht zu glauben vermochte, erkennen wir aus seinem staatsphilosophischen Denken. Was er hierüber vorgebracht hat, ist auch heute noch durchaus aktuell und steht gerade jetzt im Brennpunkt der Auseinandersetzung zwischen Anhängern der Voll- und Teilsozialisierung. Wir selber sind ja Zeugen jenes oft intransigenten Standpunktes, den etwa die Verteidiger der Allgewalt des Staates gegenüber den Föderalisten einnehmen, die ähnlich wie Lamennais zu argumentieren verstehen. Obwohl Lamennais sich bemühte, die soziale Frage im weitesten Sinne des Wortes zu erfassen und obwohl er dem doktrinären Denken abhold war, so vermochte er die harte Wirklichkeit und all die sozialpsychologischen Faktoren nicht oder ungenügend zu erkennen. Seine Anschauungen gründeten sich stark auf die der sozialen Utopisten seiner Zeit.

Auf die Frage, wer denn eigentlich der Staat sei, gab Lamennais folgende Antwort:

Wenn man den Staat zum einzigen Eigentümer in einem Volke macht und von ihm erwartet, daß er in allen seinen Handlungen sich ausschließlich nach dem Gesetz der Gerechtigkeit richtet, dann übersieht man, daß der als staatlicher Wille sich ausgebende Wille immer und zwangsläufig der Wille derjenigen ist, welche über die staatlichen Machtmittel im aktuellen Moment verfügen. Gibt es nun eine Gewähr dafür, daß die Inhaber der Macht einfach infolge ihres Besitzes der Macht zugleich diese Macht im Sinne der Gerechtigkeit handhaben? Das war für Lamennais wichtig, ja entscheidend. Er hat das große Problem erkannt und in seiner Bedeutung erfaßt; er hat dazu Stellung bezogen und einen unzweideutigen Standpunkt eingenommen. Es fehlt ihm nicht die Einsicht und die Erkenntnis, daß maximale Macht keine Garantie gegen den Mißbrauch der Macht ist. Er wollte dem Individuum die Möglichkeit der Ein-

flußnahme erhalten wissen, d. h. es muß der politischen und ökonomischen Freiheit teilhaftig sein, was für Lamennais wiederum bedeutete, daß — da Freiheit durch persönliches Eigentum gewährleistet wird — das individuelle Eigentum anerkannt sein müsse.

Heute handelt es sich bei den Auseinandersetzungen um persönliches oder kollektives Eigentum, wenigstens da, wo es sich um die Lebensfragen der sozialen Existenz dreht, weniger um das Recht auf individuelles Eigentum als um den Besitz an den wichtigsten Produktionsmitteln. Die Kernfrage besteht darin, ob die Besitzer der Produktionsmittel die Möglichkeit haben sollen, breite Volksschichten auszubeuten und darniederzulaten. Obgleich die Entscheidung hierüber sowohl für Christen als Nichtchristen ein sozial-ethisches Problem ersten Ranges ist, die Geister trennen sich hier in Vertreter und Anhänger der kapitalistischen Profitwirtschaft und Verteidiger der sozialen Gerechtigkeit.

Lamennais weiterer Einwand gegen das System einer kommunistischen Ordnung bestand darin, daß er sich gegen die Durchführung der Forderung der Gleichheit richtete. Er suchte nach dem Prinzip, das der Verteilung des Gesamtertrages eines Volkes zugrunde gelegt sein soll. Entweder verteilt man gleichmäßig oder man berücksichtigt Fähigkeit und Leistung. Nach Lamennais Auffassung mißachtet und verneint das erste Verteilungsprinzip die natürlichen Ungleichheiten der Menschen. Weil feststeht, daß die Natur der Menschheit keine absolute Gleichheit gewährt, so ist darnach zu trachten, daß die natürlichen Ungleichheiten aufgehoben, jedenfalls gemildert werden. Die Gesellschaft ist aber nicht in der Lage, die natürlichen Gegebenheiten umzubilden und in ihre Gewalt zu bringen, sie hat sich daher der Individuen anzunehmen von dem Augenblick an, da sie dem Bereich der gesellschaftlichen Einwirkungsmöglichkeiten ausgeliefert sind, d. h. bei der Geburt.

Darin aber, daß der Kommunismus versucht, die Lebensverhältnisse des Proletariats, d. i. die Slaverei der Neuzeit, umzugestalten, schlägt diese Sinngebung in das genaue Gegenteil

und ungewohnt vorkommen können. Komisch zu sein ist also Reservat und Auszeichnung des Menschen, wobei der Satz gilt: «Stellungen, Gebärden und Bewegungen des menschlichen Körpers sind in dem Maße komisch, als uns dieser Körper dabei an einen bloßen Mechanismus erinnert». Die Marionette (als menschliche Figur) und der Clown beziehen hieraus ihre erheiternde Wirkung; der sich mechanisch gebärdende Mensch wirkt komisch, weil er unserer Auffassung vom menschlichen Leben — das Elastizität, Anpassungsfähigkeit und Wendigkeit erfordert — widerspricht. Komödien wie «Der Geizige», «Der eingebildete Kranke», «Der Schwierige» usw. zeigen Menschentypen, die eine dem Leben unangepaßte Haltung einnehmen und durch die Starrheit ihrer Prinzipien innerhalb des menschlichen Zusammenlebens immer Anstoß erregen müssen. Menschsein und Mechanismus sind absolute Gegensätze — wo menschliches Verhalten an die Gesetzmäßigkeit des Mechanismus erinnert, liegt Widersprüchliches in einer Erscheinungsform vor, verblüfft uns und nimmt uns jegliche Antwortmöglichkeit als die — zu lachen.

Der Witz wurde des öfteren als eine Unterart des Komischen betrachtet, verdient aber eine besondere Analyse als «Vorstellungsart, der die erzeugende und mitteilende Kraft des Komischen inneohnt» (Kuno Fischer). Freud hat in «Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten» darauf hingewiesen, daß Traum und Witz dieselben Gesetzmäßigkeiten demonstrieren. Die Arbeitsweise des Traumes ist: Verschieben (von emotionalen und gedanklichen Akzenten), Verdichten (von Gedanken durch Zusammenfassung), Umkehrung ins Gegenteil (klein-groß usw.) und Symbolgebrauch. Auch der Witz bedient sich dieser Techniken, in denen eine gewisse Ökonomie des Seelenlebens zum Vorschein kommt, so wie der Traum

unbewußte, gehemmte Triebwünsche zum Ausdruck bringt, so öffnet auch der Witz verschiedenen seelischen Strebungen, die verborgen bleiben müssen, ein Ventil, durch das sie sich entladen können. Das Lachen auf einen Witz ist der Ausbruch der überschüssigen seelischen Energie, befreiend und entspannend zugleich — ein Ausbruch, der auf Kosten des durch den Witz betroffenen Menschen, Gegenstandes usw. geht. So liegt denn auch in der *Pointiertheit* des Witzes eine Tendenz, die über das witzige Objekt hinausführt zu einer Erhebung des Lachenden über das Belachte — dies im Gegensatz zum Humor, der sich prinzipiell auf eine gleiche Stufe stellt, und in dem die Gemeinschaftlichkeit der Menschen stärker und deutlicher betont ist.

Zum Lachen reizen also solche Grenzlagen, die, ohne bedrohend zu sein, durch ihre Nichtbeantwortbarkeit es dem Menschen verwehren, ihrer Herr zu werden und mit ihnen etwas (Verstandesmäßiges) anzufangen. Freude, Kitzel, Verlegenheit, Verzweiflung, Komik und Witz können solche Situationen heraufbeschwören, gerade dort, wo der Mensch am «Ende seines Lateins» anlangt, kann er — durch Lachen — noch seine Ueberlegenheit bewahren und sich in Freiheit fallen lassen. Anstelle einer Antwort setzt er eine unvermittelte Reaktion, in der sein Leib für ihn antwortet.

Im Lachen quittiert der Mensch eine Situation. Er beantwortet sie mit ihm direkt und unpersönlich, indem er in einen anonymen Automatismus gerät. «Er selbst eigentlich lacht nicht, es lacht in ihm, er ist gewissermaßen nur Schauplatz und Gefäß für diesen Vorgang. Anders das Weinen. Im Weinen gibt der Mensch auch eine Antwort, indem er sich einem anonymen Automatismus überläßt, der mehr oder weniger langsam in Gang kommt, aber Gewalt über ihn gewin-

um. Weil die Anstrengungen auf absolute Gleichheit im Widerspruch stehen mit den naturgegebenen Ungleichheiten der Menschen im Bezug auf ihre körperliche, seelische und geistige Ausstattung, so könnte diese Gleichheit nur bei einer maximalen Steigerung und Ausdehnung der Staatsmacht erreicht werden. Lamennais behauptet nicht, daß der Mensch Herr seiner selbst wäre, wenn die Freiheit der Gleichheit zum Opfer gebracht würde, sondern daß er die Rolle des Funktionärs übernehme, der ohne Initiative agiert und reagiert, wie es ihm durch den allmächtigen Staat vorgeschrieben wird. Lamennais erkennt die Gefahr des Herabsinkens des Menschen zu einer Marionette des Staates. Er hat hierin klar gesehen, das bestätigt die Gegenwart. Der Vorwurf, den Lamennais dem kommunistischen System entgegenhält, besteht nicht darin, daß er dessen Ziel als falsch bezeichnet, sondern darin, daß das Ziel mit untauglichen Mitteln der Verwirklichung zugeführt wird. Darin liegen ja eigentlich auch die Widersprüche und Klaffen, die die sozialistische und die kommunistische Taktik von heute bestimmen und die Entwicklung zu einem freiheitlichen Sozialismus hemmen, gleichzeitig aber auch viele andere unliebsamen Erscheinungen hervorgerufen haben, deren Folgen nicht so leicht zu überwinden sind.

Lamennais, dessen sozial- und staatspolitische Auffassungen tief in seinen ethisch-religiösen Ueberzeugungen verankert sind, ist für die Gegenwart und Zukunft deshalb von Bedeutung, weil er zum Ausdruck bringt, daß es für ein politisches und ökonomisches Ziel nicht gleichgültig ist, mit was für Mitteln es erreicht werden will. Diese vor mehr als 100 Jahren von Lamennais geäußerten Gedanken und Anschauungen sind es in der Hauptsache, die die Gesellschaft von heute beschäftigen und auch morgen nicht loslassen werden. Wer die Entwicklung der letzten Jahrzehnte und die Wechselfälle des wirtschaftlichen und politischen Geschehens auch nur oberflächlich verfolgte, wird erkennen und anerkennen müssen, daß Lamennais staats- und gesellschaftspolitische Gesamtauffassung auch sozialpsychologisch tief fundiert war und daß er in seinem ersten Nachdenken über die Probleme der Menschheit zu Resultaten gekommen

nen kann. Nur bezieht sich der Mensch selber in diese Antwort mit ein. Er ist innerlich dabei beteiligt, ergriffen, gerührt, erschüttert. Wenn sich ihm die Kehle zuschnürt und die Tränen kommen, läßt er sich innerlich los, es übermannt ihn, und er überläßt sich dem Prozeß des Weinens.»

Im Weinen liegt also ein Moment des Kapitulierens, Sich-besieggebens, der Selbstaufgabe, weshalb das Weinen, im Unterschied zum Lachen, eine *vermittelte* Reaktion auf gewisse Bedingungen ist. Ein äußerer oder innerer Anlaß bringt den Menschen in eine Stimmung, in der Schmerz, Bitterkeit usw. vorwalten — erst das Kapitulieren in dieser Gestimmtheit, das Sich-fallen-lassen bringt das Weinen in Gang. Joh. Ed. Erdmann definierte: «Man lacht nur über andere, man weint nur über sich selbst». Und Schopenhauer: «Weinen entspringt dem Mitleid mit sich selbst». Beide Definitionen werfen Licht auf Anlaß und Bedingung des Weinens.

Es gibt Weinen infolge körperlicher Schmerzen, das sich in der Ich-Ferne — wie man etwa sagen müßte — abspielt; Weinen infolge von inneren Spannungen, Affekten und Gefühlen, woran der Mensch personal beteiligt ist — und Weinen aus Ergriffenheit, Hingabe, das ein reifes, persönliches Selbst- und Weltbewußtsein zur Voraussetzung hat. In seiner eigentlichen Ausbildung auf der Ebene des Gefühls — Schmerz, Leid, Trauer, Sehnsucht, Verzweiflung, Gekränktheit, Reue, Freude, Ergriffenheit, Liebe usw. wird die gefühlsmäßige Situation geschaffen, in der der Mensch zur Einsicht über seine Endlichkeit und Begrenztheit gelangen kann, und im Akt der inneren Kapitulation sich dem Weinen zu überantworten vermag. Demgemäß liegt im echten Weinen auch ein Stück Erkenntnis der Position des Menschen in seiner Welt; wenn alles planmäßige Verhalten ver-

ist, die uns heute, im Zeitalter des wissenschaftlichen Sozialismus, nur verblüffen können.

Die Spuren dieses Feuergeistes sind auch heute noch nicht verweht. Wenn wir ihm hier besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuteil werden ließen, so deshalb, weil sein ganzes in den Dienst der Armen gestelltes Leben einer eingehenderen Darstellung würdig ist. Lorenz von Stein schreibt in seinem 1842 erschienenen Buch über Sozialismus und Kommunismus des damaligen Frankreich in einer Skizze über Lamennais folgendes: «Vor Lamennais hat es wohl schon ein Proletariat gegeben, dieses Proletariat hatte aber noch nicht das Bewußtsein seiner Einheit, als einer selbständigen Klasse des Volkes. Lamennais gab ihm den Namen und damit die Feuertaufe . . . Die Richtung, nicht das Ziel bleibt das Charakteristische bei Lamennais.»

Auch in anderer Beziehung hat Lamennais Kampf seine Bedeutung. Mögen die polemischen Formen, mit denen er ohne Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse hinwies und mit denen er die stützenden Mächte als verlogen und heuchlerisch bezeichnete, namentlich bei der Kurie Abneigung und Haß gelernt haben, Lamennais hat damit schonungslos die Kirche herausgefordert und sie gezwungen, Farbe zu bekennen; sie hat bei diesen Auseinandersetzungen unzweideutig durchblicken lassen, daß es ihr weder um eine wirkliche Umgestaltung der Gesellschaft, noch um ein soziales und freiheitliches Christentum oder um eine umfassende, die Menschheitsrechte erkämpfende Demokratie zu tun ist.

In dem im Jahre 1937 erschienenen Buch «Geschichte des religiösen Liberalismus» schreibt ein Zürcher Professor, der Kirchenhistoriker Walter Nigg, über Lamennais:

«Ein erster Vorläufer des religiösen Sozialismus war der Franzose de Lamennais, dessen erste Lebensperiode durch einen wahnwitzigen Katholizismus gekennzeichnet ist, der sich selbst überschlug und ihn mit Rom in Konflikt brachte. In dieser Kollision schlug Lamennais in das Lager der von ihm bisher so ungestüm bekämpften Aufklärung über und wurde von der Kirche mit dem Bann belegt. Seine freiheitlichen Schriften sind mehr aus dem Gefühl als aus der Logik heraus-

sagt, und die Situation nicht dazu angetan ist, sich lachend über sie hinwegzusetzen, kann man nur im Eindruck des Ueberwältigtseins sich gelöst fallen lassen, aus der nicht zu bewältigenden Situation sich zurückziehen, indem man weinend in die Verslossenheit seiner selbst retiriert.

Lachen und Weinen sind Ausdrucksformen, in denen sich das menschliche Wesen offenbart. *Der Mensch* — das ist ein Wesen, das planend, gestaltend eine Welt konstituiert und in bewußter Voraussicht und Vorausbestimmung über seinen Körper und seine Umwelt verfügt. Als Grenzlagen dieser allgemeinen Welt- und Körperverbundenheit zeigen Lachen und Weinen, daß der Mensch als Verfügender (Körper-Haben) endlich und begrenzt ist; wenn er an seine Grenzen stößt, kann er nur noch — auch hier seine Freiheit bezeugend — sich lachend über die Situation hinausschwingen, oder weinend in sich selbst zurückkehren, um sich in der Gelöstheit des Weinens seiner Schranken zu entledigen.

Das Buch Helmuth Pleßners ist eine sehr wertvolle Bereicherung der Diskussion des Problems «Lachen und Weinen», und wird sowohl den Laien als auch den Fachwissenschaftlern, die sich theoretisch — und auch praktisch — um «Lachen und Weinen» bemühen, bedeutungsvolle Hinweise und Anregungen vermitteln. Beachtenswert ist die schön gegliederte, sachkundige Darstellung, die sich stets im Rahmen wissenschaftlicher Beweisführung hält. Die fundamentale Auffassung der «exzentrischen Position» des Menschen ist trotz ihrer Konstruktivität ein durchaus tragfähiger Ansatz, von dem aus — der Existentialphilosophie sich nähernd — die verschiedensten Formen und Weisen des (menschlichen) Daseins «erklärt» und «gedeutet» werden können.